

Die Aktion. Zwei Wochen im August.

Der Morgen dämmerte. Paris lag lange hinter ihnen. Die Straße zog sich durch Felder, Mohnblumen, rote Wiesen, die wie lichterloh brannten. Auch der Himmel war knallrot.

Ein Morgenfeuer, dachte Jules und rieb sich die Hände über dem Lenkrad. Mona schlummerte, sie hatte sich tief in den Sitz eingegraben. Ihre dunkelblonden Haare verdeckten das Gesicht wie ein Schleier. Auch Jules war müde. Hundemüde. Er überlegte. Wie hieß es auf Französisch? Éreinté. Seltsam, wo kam das her?

In diesem Moment querte ein Schatten die Straße. Jules bremste scharf, ein dumpfer Schlag folgte, bis der Wagen stand. Mona schlief ungerührt weiter. Jules stieg aus und ging um den Wagen. Im Graben lag er. Ein Hund. Es war tatsächlich ein Hund. Er lag dort und rührte sich nicht.

Das gibt es doch nicht, dachte Jules. Was mache ich jetzt? Er hockte sich neben das Tier. Der Hund war tot, daran gab es keinen Zweifel. Der Kopf war abgeknickt und überall Blut, soweit Jules das im Dunkeln erkennen konnte. Ihm fiel auf, dass der Hund kein Halsband trug und verwildert aussah. Jules überlegte eine Weile, strich dem toten Tier dabei vorsichtig über das Fell. Es war ein großer Hund, kräftig und schwarz. Jules beschloss, ihn dort liegen zu lassen. Er tat ihm leid, aber was sollte er tun? Die Polizei zu verständigen stand außer Frage, und weit und breit war keine Ortschaft zu sehen, geschweige denn andere Autos.

Jules ging um den Peugeot herum, befühlte Seiten- und Frontpartie des Wagens. Er gehörte einem Arbeitskollegen, und Jules wollte auf keinen Fall, dass es Ärger damit gab. Er fand keine Delle, keinen Kratzer, keine Fellreste, nichts. Jules stieg wieder ein und startete den Motor. Da legte Mona ihre Hand auf seinen Arm.

Was ist passiert, fragte sie leise.

Jules schüttelte den Kopf. Nichts, sagte er, es war nur ein Stein. Sie zog die Hand zurück und fragte nicht weiter nach. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, dass sie auf die Straße blickte. ...